



„Ich habe meinen Pass, aber keine Ruhe“

Taxidriver

Weil Ali H. sich mittlerweile in der Erlanger Öffentlichkeit unwohl fühlt, führten wir das Gespräch auf der Rückbank seines Taxis.

Foto: Archiv

Mitte der 90er Jahre floh Ali H. aus dem Iran nach Deutschland. Seine Asylanträge lehnte das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge über mehrere Jahre hinweg immer wieder ab. 2007 ließ ihn die Erlanger Ausländerbehörde plötzlich nach Teheran abschieben, dort wurde er sofort verhaftet und gefoltert. Nachdem Ali H. ein weiteres Mal nach Deutschland einreisen konnte, wurde er 2009 endlich als Flüchtling anerkannt. Seitdem lebt der 45-Jährige wieder in Erlangen und arbeitet dort als selbstständiger Taxifahrer. Matthias Weinzierl und Till Schmidt setzten sich am Erlanger Hauptbahnhof in H.s Taxi und sprachen mit ihm über seine Abschiebung, die Wiedereinreise nach Deutschland und umtriebige Angestellte der Ausländerbehörde.

Ali, du hast 1995 in Hessen, in der Nähe von Frankfurt am Main, deinen Asylantrag gestellt. Wie kamst du nach Erlangen?

Zuerst wurde ich nach Chemnitz verteilt, zusammen mit zwei anderen Iranern. Das war nicht so gut, kurz nach der Wende, in der ehemaligen DDR. Bevor ich nach Erlangen kam, war ich noch ein Jahr in Plauen, das ist in der sächsischen Provinz. Schließlich hat

mein Bruder, der schon längere Zeit in Erlangen lebte, einen Antrag gestellt, in dem er unter anderem versicherte, die ganzen Kosten für meinen Umzug nach Erlangen zu übernehmen. So begann die Geschichte hier in Erlangen. Ich warte – ich schwöre bei Gott, ich schwöre bei Jesus – auf den Tag, an dem ich aus Erlangen weggehen kann. Der einzige Grund, warum ich noch hier bin, ist meine 77-jährige Adoptiv-

mutter. Ich muss mich um sie kümmern. Der Tag, an dem ich aus Erlangen weggehe, das wird mein bester Tag. Glaub mir, dann werde ich wiedergeboren. Hauptsache weg. Seit fast 17 Jahren bin ich hier, aber Ruhe habe ich überhaupt nicht. Jede Sekunde habe ich Angst vor der Polizei – ohne dass ich irgendetwas gemacht hätte. Ich werde andauernd kontrolliert. Das ist Schikane.

Was ist hier in Erlangen passiert?

Mein Asylantrag wurde mehrmals abgelehnt. Ich versuchte es aber immer wieder, vielleicht hätte es ja irgendwann geklappt. An einem Freitag im Sommer 2007 bin ich dann zur Ausländerbehörde Erlangen, um mir eine Reisegenehmigung ausstellen zu lassen. Die brauchte ich, um für meinen Asylfolgeantrag legal nach Chemnitz, zum Bundesamt für Migration und Flüchtlinge, fahren zu können. A.M., der zuständige Beamte, hat sich allerdings geweigert, mir eine solche Genehmigung auszustellen. Er wies mich an, am darauffolgenden Montag wiederzukommen. Am Sonntag hat es um zwei Uhr nachts plötzlich an meiner Wohnungstür geklopft. Ich dachte zuerst, das wäre meine Freundin. Aber sie hat eigentlich einen eigenen Schlüssel, deshalb habe ich mich gewundert. Es hat geklopft und geklopft. Und geklingelt. Das war Wahnsinn. Dann hab ich die Tür aufgemacht, und sofort haben sie mich gepackt, wie einen Verbrecher. Ich sagte: „Was macht ihr?“ Ich wusste ja nicht, worum es ging. Ich sagte: „Lassen Sie mich das Gesicht waschen.“ „Nein!“, war die Antwort, „Kommen Sie raus!“ Dann wurde ich in Unterhose und mit angelegten Handschellen aus meiner Wohnung rausgezogen.

Durfst du anschließend persönliche Sachen mitnehmen?

Ich schwöre bei Gott, bei allen Heiligen, gar nichts! Die Hände waren mit Handschellen gefesselt und sie haben mir einen Zettel vor meine Augen gehalten. Darauf stand etwas mit Abschiebung, es war ein Fax, eine Anweisung von der Erlanger Ausländerbehörde. Ich bat sie, mir mein Handy aus einer Tasche herauszuholen, die

auf einem Tisch im Flur lag. Darin hat einer von ihnen gekramt, die 850 Euro, die darin waren, entdeckt, und davon 650 Euro für das Abschiebeflugticket beschlagnahmt. Es hat gedauert, bis wir zum Polizeirevier in Erlangen kamen, es war viertel nach zwei oder halb drei. Ich war dort in einer Zelle im Keller. Es war dunkel, ich konnte überhaupt nichts sehen.

Und du warst immer noch in der Unterhose?

Ja, wirklich, glaubt mir. Das Wasser stand mir bis zum Hals. Ich habe mehrmals um eine Decke gebeten, aber es gab nur eine Plastikmatratze. Ich bin dort gesessen, ohne Schuhe, ohne alles, nur in Unterhose. Gegen halb neun etwa haben sie mir mein Handy gegeben. Ich habe dann meinen Bruder angerufen, und andere Kontakte aus Erlangen. Mein Bruder hat mir dann Schuhe und Klamotten gebracht. In den Klamotten bin ich zum Amtsgericht, dann nach Nürnberg und dort ins Gefängnis, wo ich vier Tage war. An meinem Geburtstag, am 17. August, bin ich in einem mit Einzelzellen ausgestatteten Gefängnisbus nach Aschaffenburg gebracht worden. Die ganze Fahrt musste ich stehen. Von Frankfurt am Main aus bin ich dann abgeschoben worden. Auch am Flughafen saß ich in einer Gefängniszelle. Ich habe die ganze Zeit geweint, ich war total sauer. Irgendwann kamen auch die Leute vom Flughafen-Sozialdienst. Sie sagten, sie kämen, um mich zu trösten. Ich sagte ihnen: „Wenn Sie mir nicht helfen können, bitte verschwinden Sie, ich will keinen Trost, ich werde bald abgeschoben.“ Zwei Polizisten begleiteten mich ins Flugzeug. Mir wurden Handschellen angelegt. Die Beamten hatten einen Zettel

dabei, auf dem stand, ich wäre „extrem gefährlich“ und müsse deshalb von mehreren Polizisten eskortiert werden. Dabei war ich überhaupt nicht aggressiv! Insgesamt sind vier Beamte mit nach Moskau geflogen. Sie haben den Vorgang mit mir abgesprochen, ich bin ganz cool geblieben. Im Gegensatz zu einem älteren Herrn, der auch abgeschoben worden ist.

Und wie ging es weiter?

Nach einer Nacht in Moskau wurde ich nach Aserbaidschan geflogen. Dort habe ich meine Sachen, meinen Pass und so, bekommen. Im Flugzeug von Aserbaidschan nach Teheran war ich ohne Begleitung. Am Teheraner Flughafen wurde ich gleich wieder inhaftiert. Sie haben mich in ein Büro mitgenommen. Die Beamten schlugen mich, ohne Vorwarnung, mehrmals mit der geballten Faust auf den Hinterkopf. Nach zwei Wochen in Teheran haben sie mich in eine Stadt im Süden, am Persischen Golf, gebracht. Da war ich dann insgesamt sechseinhalb Monate. Mein Bruder hat mich mehrmals besucht und immer wieder Sätze gesagt, wie „in drei, vier Tagen scheint die Sonne, du wirst deine Ruhe haben.“ (Ali H.s Stimme wird brüchig und er beginnt zu weinen.) Ich habe ihn nicht verstanden, denn es war Winter. Aber das war der Code für meine anstehende Befreiung. Auf dem Weg vom Gefängnis zum Gericht haben er und seine Helfer dann einen Unfall inszeniert und mich in ein bereitgestelltes Fluchtauto gesetzt. Mit dem wurde ich direkt zum Persischen Golf gefahren, von wo ich, untergebracht im Kellerraum eines Schiffes, nach Bahrain gelangte. Die Flucht hatte meinen Bruder 25.000 Euro gekostet. Es war alles vorbereitet. In Bahrain gab mir der Schlepper einen Anzug und

Schuhe. Das war alles ganz neu, ganz elegant. Ich habe die Sachen noch. Das sind meine besten, die zieh ich nie mehr an. Von Bahrain bin ich Anfang März 2008 direkt nach Frankfurt am Main geflogen.

Wie war die Situation in Frankfurt, am Flughafen?

Nachdem ich mich bei der Polizei am Frankfurter Flughafen gemeldet hatte, beantragte A.M., der Beamte von der Erlanger Ausländerbehörde, umgehend meine erneute Abschiebung. Mein Einreiseantrag wurde zunächst abgelehnt – die zuständige Sachbearbeiterin sagte, ich könne meine Geschichte meiner Mutter erzählen. Dagegen habe ich Einspruch eingelegt. Zum Glück wurde mir anschließend eine Einreiseerlaubnis erteilt. Der Beamte M. hat wiederum gegen diese Einreiseerlaubnis Einspruch eingelegt, er wollte mich sofort wieder abschieben lassen. Als die Polizei ihm die Einreiseerlaubnis gefaxt hat, muss er sich sofort hingesetzt haben und ein Schreiben aufgesetzt haben. Glaubt mir, ich hatte damals immer eine Rasierklinge dabei. Zwei andere Iraner sind damals wieder abgeschoben worden. Wenn sie mich abgeschoben hätten, dann hätte ich mich wirklich... – Gott ist mein Zeuge. Ich lüge nicht und will nicht übertreiben, aber ich hatte die Klinge immer dabei.

Für das Verfahren haben mich dann wieder drei, vier Polizisten abgeholt und vom Transitbereich des Flughafens zum Amtsgericht gebracht. Im Korridor vor dem Gerichtssaal haben sie mir die Handschellen abgenommen. Das alles war wirklich Wahnsinn. Ich hatte die ganze Zeit große Angst vor M. Ich hatte meinen Anwalt noch nie gesehen. Neben mir

stand ein Mann. Wir unterhielten uns und er beruhigte mich. Ich bedankte mich und sagte, dass ich hoffe, dass alles gut werde, mit seiner Unterstützung. Darauf sagte er, ich bin nicht Ihr Anwalt, ich bin der Richter. Ich bekam einen Schreck. Die Verhandlung lief aber erfolgreich. Später, im November 2008, hat das Verwaltungsgericht Frankfurt meine Asylberechtigung zuerkannt und seit Januar 2009 bin ich laut Bescheid anerkannter Flüchtling. A. M. von der Erlanger Ausländerbehörde hat mein Leben zerstört. Ich habe inzwischen meinen Pass, aber keine Ruhe. Glaubt mir, ich schwöre bei meiner Mutter, ich warte auf den Tag, an dem ich aus Erlangen weggehen kann. Das ist Angst, verdammt.

Kürzlich bekamst Du noch einmal Post von M.

Ja, das war die Rechnung für meine Abschiebung. Sie beträgt 5.157,80 Euro. Eine Frage habe ich an ihn, obwohl ich ihn eigentlich überhaupt nicht sehen will. Warum hat er die Rechnung erst jetzt ausgestellt? Das war wohl ein Racheakt für die Pressekonferenz vom November 2011, auf der ich meine Geschichte erzählt habe und so einige Entscheidungen von Herrn M. öffentlich skandalisiert worden sind. Wenn es rechtlich so geregelt ist, dass ich die Summe zahlen muss, dann kann ich nichts machen. Aber warum habe ich die Rechnung erst jetzt, im Januar 2012, bekommen? Er hätte zehn Monate Zeit gehabt, sie mir zu schicken. Das reicht doch eigentlich! Ich hoffe, ich kann Erlangen bald verlassen. Das versuchen die meisten Flüchtlinge, die ich hier kenne.<

Anmerkung:

Das Interview führten wir am 7. Februar 2012. Mitte Februar wurde bekannt, dass A.M. die Erlanger Ausländerbehörde verlassen und „in absehbarer Zeit neue Aufgaben in einem anderen Amt übernehmen“ wird. Wegen „Ermessensentscheidungen am äußersten rechten Rand“, die kategorisch zu Ungunsten der betroffenen Flüchtlinge ausfallen, taufte der Bayerische Flüchtlingsrat den Beamten „Sheriff Gnadenlos“. Gegen diese „Diffamierung“ ging A.M. gerichtlich vor. Zu einer Einigung kam es im Januar dieses Jahres: Der Bayerische Flüchtlingsrat wird es in Zukunft unterlassen, den Beamten mit vollständigem Namen zu nennen, darf im Gegenzug seine harsche Kritik an dem Beamten aber weiterhin öffentlich äußern. In einem Gespräch mit den Erlanger Nachrichten Ende Januar berichtete der Leiter der Ausländerbehörde, dass A.M. selbst, während seiner Dienstzeit im Erlanger Rathaus, mehrmals ein T-Shirt mit der Aufschrift „Sheriff Gnadenlos“ getragen habe. Allerdings nicht bei Kontakt mit Flüchtlingen, wie ein Pressesprecher der Stadt in einer Stellungnahme betonte. M. bestätigte beide Aussagen.<